



Sollen Oberstufenschülerinnen und -schüler künftig in Einheitsklassen unterrichtet werden? Die Meinungen sind geteilt. Foto: Christian Beutler (Keystone)

Genf will seine Oberstufe umkrempleln, doch Lehrer anderer Kantone warnen

Integration statt Separation Bildungsdirektorin Anne Emery-Torracinta plant Schülerinnen und Schüler aller Niveaus in Einheitsklassen zu unterrichten. Das Modell funktioniere nicht, sagt ein Basler Ex-Lehrer.

Philippe Reichen, Genf

Ihr Rücktritt naht. Im Frühling 2023 wird Staatsrätin Anne Emery-Torracinta (SP) zurücktreten. Bis dahin hat sie grosse Pläne. Sie will im Kanton Genf für eine Bildungsrevolution sorgen. Emery-Torracinta ist bereit, die Oberstufe umzukrempleln. Ihr erklärtes Ziel: Separatismus und Diskriminierung ein für alle Mal beenden. Am Sonntag stimmt das Volk über die Pläne ab.

Konkret beabsichtigt die Bildungsdirektorin und frühere Geschichtslehrerin, die 12- bis 15-jährigen Jugendlichen nach den Sommerferien 2023 auf der Oberstufe in Einheitsklassen zu schicken. Integratives Modell nennen es Pädagogen. Derzeit setzt Genf auf das sogenannte geteilte Modell. Das heisst, die Schüler sind in separierte Niveaustufen R1, R2, R3 eingeteilt. In der Deutschschweiz entspräche dies dem System Kleinklasse, Real- und Sekundarschule. Mit dieser Separierung soll in Genf nun Schluss sein.

Maximal 18 Schüler

Innerhalb der Einheitsklassen sollen die Schüler weiterhin anhand ihrer Kompetenzen und Lernstärken und -schwächen unterschieden werden. Wer aufs Gymnasium will, muss in den Hauptfächern Mathematik, Französisch und Deutsch höhere Lernziele erreichen als jemand, der sich für eine Berufslehre entscheidet. Die Lehrpersonen haben den Auftrag, die Stärken der Schüler individuell zu fördern und Schwächen gezielt abzubauen. Dafür bekommen sie kleinere Klassen mit maximal 18 Schülern, 19,5 Schüler sind es heute.

Kantonale Vielfalt ist gross

■ angewandte Schulmodelle in der Oberstufe

	Kooperativ	Geteilt	Integriert
AG			
AI			
AR	■		■
BE	■		■
BL			
BS			
FR			
GE			
GL			■
GR	■		
JU			■
LU	■	■	
NE			
NW	■		
OW			■
SG	■		
SH	■		
SO			
SZ	■		
TG	■		■
TI			■
UR	■		■
VD	■		
VS			■
ZG	■	■	
ZH	■	■	

Grafik: mt / Quelle: EDK

Mut machen muss Anne Emery-Torracinta, dass die Lehrerschaft und viele Politiker ihre Meinung teilen, dass Genf sein Schulsystem reformieren muss. 76 Prozent der Oberstufenschüler besuchen heute die höchste Niveaustufe R3, nur 4 Prozent sind in eine R1-Klasse eingeteilt. Weil es im Kanton kaum R1-Klas-

sen gibt, müssen lernschwache Schüler oft ganz Genf durchqueren, um zur Schule zu gehen. Sie fühlen sich ghettoisiert, in einer Art Bildungskaste gefangen und stigmatisiert. Und: Kaum ein Schüler vermag in ein höheres Niveau aufzusteigen. Herabstufungen sind viel verbreiteter.

Kritik von bürgerlicher Seite

Trotz einer allgemeinen Reformbereitschaft goutiert eine breite bürgerliche Front die Pläne der Bildungsdirektorin jedoch nicht. FDP, SVP und GLP ergriffen das Referendum gegen das revidierte Bildungsgesetz, weshalb es am Sonntag zu einer Volksabstimmung kommt. Bürgerliche Kritiker befürchten, dass das Bildungsniveau in Genf wegen der Einheitsklassen sinkt und es zu wenig Räumlichkeiten für die verkleinerten Klassen gibt. Nach ihrer Einschätzung müssen die Schüler weiter separat gemäss ihrer Leistungsfähigkeit beschult werden. Die Mitte-Partei und das MCG unterstützen Emery-Torracintas Reformprojekt hingegen. Der Lehrerverband ist gespalten und hat entschieden, sich im Abstimmungskampf nicht zu positionieren.

Was der Kanton Genf einführen will, soll der Kanton Basel-Stadt schnellstmöglich wieder abschaffen. Das fordert der ehemalige Basler SP-Präsident und pensionierte Kleinklassenlehrer Roland Stark. Gemäss Angaben der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz hat Basel-Stadt zwar eine geteilte Oberstufe, doch selbst Bildungsdirektor Conradin Cramer spricht offiziell von einer «integrativen Schule». Diese will Roland Stark nun mit einer Volksinitiative be-

kämpfen. Seine Initiative verlangt, dass Basel-Stadt wieder heilpädagogisch geführte Förderklassen einführt.

Niveau sei gesunken

Stark sagt: «Basel-Stadt hat seine Kleinklassen vor über zehn Jahren aufgelöst und schickt lernbehinderte, leistungsschwache und verhaltensauffällige Schüler in Regelklassen. Unser Kanton leistet sich die schweizweit teuerste Schule.» Das Resultat sei jedoch bedenklich. Starke Schüler würden gebremst. Das Bildungsniveau sei bei allen Schülern massiv und nachweislich gesunken. Selbst den ehemaligen Kleinklassenschülern sei nicht geholfen. Diese hätten «bei diesem fundamentalistischen Schulmodell nur noch eine minimale, völlig ungenügende heilpädagogische Betreuung». Unterstützt von der Lehrergewerkschaft Freiwillige Schulsynode (FSS) sammeln Stark und seine Mitinitianten Unterschriften für die Volksinitiative. Im Sommer wollen sie die Forderung einreichen.

Verständnis für Stark äussert Roland Inauen, Bildungsdirektor des Kantons Appenzell-Innerrhoden. Er wehrt sich seit Jahren ge-

gen die Einführung einer integrativen Oberstufe. «Für mich ist entscheidend, dass unsere Schulen die Jugendlichen optimal an die Berufslehre heranführen, egal in welcher Klasse sie sind.» Weil in Innerrhoden auch die Lehrbetriebe mitmachen, sei sein Kanton erfolgreicher als alle anderen Kantone. «In unserem Kanton haben fast 99 Prozent aller 25-jährigen einen Berufslehreabschluss oder eine Maturität im Sack.»

Ist eine integrative Oberstufe überhaupt erstrebenswert? Ja, sagt die ehemalige Neuenburger Bildungsdirektorin Monika Maire-Hefti (SP), die das Modell 2015 in ihrem Kanton eingeführt hat. In Neuenburg hätten Studien der Universität und der pädagogischen Hochschule das Modell positiv bewertet. Dennoch ging sie weniger weit, als man in Genf gehen will. In den Hauptfächern unterteilt Neuenburg die Schüler nach wie vor in Niveaustufen, nur in Nebenfächern haben alle denselben Unterricht. Maire-Hefti sagt: «Der Systemwechsel ist am Anfang schwierig. Entscheidend ist, dass die Lehrpersonen hinter der Reform stehen.» So könne es auch in Genf gelingen. Vorausgesetzt, das Volk stimmt zu.

Drei Modelle auf der Oberstufe

Schweizer Pädagoginnen und Pädagogen unterscheiden auf der Oberstufe drei Schulmodelle. Beim geteilten Schulmodell werden Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrem Leistungsniveau einem Schultyp zugeteilt und in strikt getrennten Klassen unterrichtet. Im Fall des integrierten Modells gibt es Stammklassen

ohne jegliche Selektion nach Leistungen, wobei Einzelfächer in Niveaustufen unterrichtet werden können. Das kooperative Modell sieht vor, dass Schülerinnen und Schüler gemäss ihrem Leistungsniveau einer Stammklasse zugeteilt werden. Einzelne Fächer werden aber wiederum in Niveaustufen unterrichtet. (phr)